

Zur Ableitung von Tempus und Modus in der deutschen Verbflexion¹

Ursula Bredel/Horst Lohnstein
Universität zu Köln

Abstract:

The verbal inflectional system in German makes crucial use of two distinct elements: - \emptyset and -t. In various grammatical descriptions it is assumed that - \emptyset is a mood marker for the subjunctive, while -t is a marker for the past tense. Against these characterizations it can be observed that both elements are manifested not only in these contexts, but have other functional distributions as well.

In this paper we show that - \emptyset and -t have other, more abstract properties which in each case are invariant in all paradigmatic environments. The specific differences are derived by a parametrization with respect to the *person*, *time* and *modality* dimensions of the deictic system. Under these assumptions the marker -t refers to the property of being far from the origo, while the marker - \emptyset encodes the *element-of* relation of one of the deictic dimensions in the origo position. These inflectional properties are related to the system of verbal moods which determine relevant aspects of sentence mood constitution in German.

Inhalt

0. Fragestellung
1. Das verbale Paradigma des Deutschen – „ziemlich pathologisch“?
2. Basis und Stamm
3. Basiskonfiguration und Wortformkonfiguration
4. Der Konnex zwischen Flexion und deiktischem System
5. Generalisierung der Analyse
6. Determination deiktischer Domänen
7. Die Interaktion flexionaler Elemente: Konjunktiv 2
8. Der Konnex zwischen Flexionsmorphologie und Satzmodus
9. Zusammenfassung und offene Fragen
10. Literatur

¹ Der vorliegende Beitrag ist die schriftliche Fassung eines Vortrags, den wir an der Universität zu Köln, an der Universität Potsdam sowie an der Universität Bergen (Norwegen) gehalten haben. Wir danken Beatrice Primus, Jürgen Lenerz und allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Linguistischen Arbeitskreises Köln, Peter Eisenberg sowie den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Symposiums „Tempus/Temporalität und Modus/Modalität im Deutschen – auch in kontrastiver Perspektive“ in Bergen für wertvolle konzeptionelle Anregungen. Für die Durchsicht des ersten Manuskripts danken wir Nicole Bocklet. Robert Kemp hat uns durch zahlreiche Diskussionen zu konzeptuellen Überlegungen angeregt. Weiterhin haben Jürgen Pafel sowie die beiden anonymen Gutachter oder Gutachterinnen zu verschiedenen Verbesserungen des Manuskripts beigetragen. Ihnen allen gilt unser Dank.

[Zeitschrift für Sprachwissenschaft, 20.2, 218-250]

0. Fragestellung

Die Geschichte der grammatischen Terminologien ist zugleich eine Geschichte analytischer Konventionen. In die grammatische Rekonstruktion des Deutschen gehen von Beginn an aus dem Lateinischen gewonnene Kategorisierungen ein.² Nachträglich werden Wortformen und Syntagmen für eine an der lateinischen Grammatik orientierte Beschreibung präpariert und anschließend als Paradigmen des Deutschen kanonisiert.

Allein, da die Deutsche Conjugation in Vergleichung mit ausgebildeten Sprachen sehr arm ist, und nur wenig aus sich selbst machen kann, und man in den Deutschen Sprachlehren einmahl gewohnt war, überall die Lateinische zum Grunde zu legen, so glaubte man, die Deutsche Conjugation müßte nothwendig so viele Zeiten und Formen haben als die Lateinische [...]. (Adelung 1782:771)

Als paradigmatisch für die große Anziehungskraft, die die Tradition auszuüben scheint, nennt Adelung die traditionellen Bestimmungen des deutschen Verbparadigmas, bei denen zum Zweck der Kanonisierung spezifischer grammatischer Kategorien auf Syntagmen zurückgegriffen werden muss:

Wenn im engsten und eigentlichsten Verstande nur dasjenige zur grammatischen Biegung eines Wortes gerechnet werden kann, was an dem Worte selbst bezeichnet wird: so gehört der Begriff der Hülfsörter gar nicht in eine Deutsche Sprachlehre, sondern sie sind bloße Verba mit unvollständigen Prädicaten, wie so viele andere sowohl in der Deutschen als in anderen Sprachen. (Adelung 1782:771).

In neueren Arbeiten wird die von Adelung beschriebene elementare Unterscheidung zwischen analytischen und synthetischen Verbformen zunehmend registriert; u. a. im Programm der „Minimalist Morphology“ (Wunderlich/Fabri 1995), bei Eisenberg (1997, 1998) und bei Redder (1992) gehen die formalen Beobachtungen Adelungs am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts in die Sprachwissenschaft ein.

Robuster ist die Tradition in Bezug auf die Bedeutungsbestimmungen einmal kanonisierter sprachlicher Einheiten. Denn die am Lateinischen fixierte Terminologie legt nicht nur formale, sondern zugleich spezifische funktionale Interpretationen der entsprechend klassifizierten Einheiten fest.

Wirksam sind die traditionellen Funktionsbestimmungen von Verbformen insbesondere für die Modi Indikativ und Konjunktiv sowie die Tempora Präsens und Präteritum: Einer analytischen Gewohnheit folgend wird die Bedeutung des Indikativs nicht eigens bestimmt. Dagegen erhalten die Tempusbedeutungen im Indikativ eigenes Gewicht. Unterschieden werden Präsens und Präteritum als Spezifizierungen zeitlicher Relationen. Die Charakterisierung der Kategorisierung Tempus ist damit auf „Zeit“ festgelegt. Bei einer funktionalen Bestimmung der

² Zu einer kritischen Diskussion der am Lateinischen orientierten Beschreibung des Deutschen vgl. für das Verbsystem Redder (1999), für den Satzbegriff Ehlich (1999).

Konjunktivformen (traditionell Konjunktiv 1 und Konjunktiv 2), die formal ebenfalls präterital und präsentisch markiert sind, fällt der Befund bei einer Applikation des Konzepts „Zeit“ als Bestimmungskriterium für die Tempusmarkierungen negativ aus: Die Konjunktive sind in Bezug auf das Konzept „Zeit“ ununterscheidbar (*sie komme, sie käme*). Ausgewertet wird diese empirisch gewonnene Erkenntnis jedoch nicht im Sinne einer Neubestimmung der Funktion des Tempusmorphems auch für den Indikativ. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass die präteritale Markierung im Konjunktiv nicht (Eisenberg 1999) oder in irgend einer anderen Weise (Redder 1992, Thieroff 1992) wirksam wird.

Verschärft wird die analytische Isolierung der Konjunktiv- von den Indikativformen weiterhin dadurch, dass Konjunktivformen gegenüber ihren jeweiligen Indikativformen spezifischen syntaktischen Restriktionen unterliegen.³

Zusammen mit der zusätzlichen Beobachtung, dass sich die Konjunktive des Deutschen auch zueinander nicht analog verhalten (sie teilen nicht dieselben Kontexte), werden die Konjunktivformen (in Bezug auf die funktionalen Bestimmungen) auch voneinander isoliert. Und weil eine interne funktionale Differenzierung über die einmal festgelegten Tempusbedeutungen der indikativischen Nachbarformen nicht zu haben ist, werden sie als Konjunktiv 1 und Konjunktiv 2 dem sogenannten Indikativ, der ansonsten unspezifiziert bleibt, gegenübergestellt.

So erscheinen in den herkömmlichen Grammatiken folgende Bestimmungen: Die Funktion der Tempusmarkierung, die – ohne weitere Begründungen – am sog. Indikativ rekonstruiert wird, wird für eine Subklassifizierung der Indikativformen benutzt; sieht man von den analytischen Verbformen ab, dann kontrastieren Präsens und Präteritum. Die Funktion des Indikativs wird nicht eigens charakterisiert. Für die funktionalen Bestimmungen des Konjunktivs verkehren sich die Verhältnisse: Das „Konjunktivische“ erscheint als die herausragende Funktion. Die morphologischen Tempusmarkierungen gehen terminologisch nur noch als Indizierungen (K1 und K2) in eine Charakterisierung der Konjunktivformen ein, ohne dass dabei der systematische Zusammenhang zwischen den Indizes 1 und 2 mit den Tempusmarkierungen kenntlich würde.

Diese bereits früh erfolgte terminologische Fixierung führte und führt in der grammatischen Tradition zu einer zunehmenden Immunisierung gegenüber den empirischen Tatbeständen. In kaum einer Grammatik wird der systematischen Kreuzklassifikation zwischen Tempusformen und Modusformen Rechnung getragen. Und auch dort, wo sie thematisiert wird (Eisenberg 1994), werden die notwendigen analytischen Konsequenzen nicht gezogen (vgl. selbstkritisch Eisenberg 1997).⁴

Wir werden im Folgenden – ausgehend von rein flexionsmorphologischen Beobachtungen der indikativischen und konjunktivischen Präsens- und Präteritumsformen – eine Neubestimmung des flexionsmorphologischen Aufbaus des Verbparadigmas vorlegen. Bei dieser Neubestimmung werden insbesondere die strukturellen Positionen der Elemente -t und -ø, die die

³ Vgl. hierzu Jäger (1971), Thieroff (1992), Eisenberg (1999), Lohnstein (2000).

⁴ Der u. W. einzige systematische Versuch, der regelhaften Kreuzklassifikation von Tempus- und Modusmorphologie zumindest in Bezug auf die funktionale Interpretation gerecht zu werden, findet sich in Thieroff (1992).

präteritalen sowie die konjunktivischen Formen wesentlich konfigurieren, neu gewichtet. Aufbauend auf dieser Rekonstruktion wird dann eine Semantik für -ø und -t vorgeschlagen, die eine Interpretation in direkter Entsprechung zu der zuvor ausgearbeiteten formalen Systematik liefert.

Die wesentliche Idee besteht darin, zwei verschiedene Bindungstypen für Flexive anzunehmen, so dass einerseits die morphologische Realisierung von Flexionssuffixen kohärent dargestellt werden kann und andererseits eine einheitliche semantische Analyse für die beteiligten (formgleichen) Suffixe möglich wird.

Um die systematische Kompositionalität zwischen Tempus- und Modusmarkierung auch terminologisch kenntlich zu machen, werden wir im Weiteren von Indikativ 1 und Indikativ 2 für die Formen des Indikativs Präsens und des Indikativs Präteritum sprechen; für die Konjunktive kann es dann bei der traditionellen Terminologie bleiben. In dieser Redeweise entspricht der Index 1 regelhaft dem Präsens, der Index 2 dem Präteritum.⁵

1. Das verbale Paradigma des Deutschen – „ziemlich pathologisch“?

Das verbale Flexionssystem des Deutschen unterscheidet gemäß der Tabelle in (1) die folgenden Paradigmen für die starken und schwachen Verben.⁶

(1)

Ind 1 (schwach)	Ind 1 (stark)	Konj 1 (schwach)	Konj 1 (stark)
lach – e	geb – e	lach – e	geb – e
lach – s – t	gib – s – t	lach – e – s – t	geb – e – s – t
lach – t	gib – t	lach – e	geb – e
lach – e – n	geb – e – n	lach – e – n	geb – e – n
lach – t	geb – t	lach – e – t	geb – e – t
lach – e – n	geb – e – n	lach – e – n	geb – e – n

Ind 2 (schwach)	Ind 2 (stark)	Konj 2 (schwach)	Konj 2 (stark)
lach – t – e	gab	lach – t – e	gäb – e
lach – t – e – s – t	gab – s – t	lach – t – e – s – t	gäb – e – s – t
lach – t – e	gab	lach – t – e	gäb – e
lach – t – e – n	gab – e – n	lach – t – e – n	gäb – e – n
lach – t – e – t	gab – t	lach – t – e – t	gäb – e – t
lach – t – e – n	gab – e – n	lach – t – e – n	gäb – e – n

⁵ Auch Fabricius-Hansen (1999) wählt für die Darstellung der Verbformen die den kompositionellen Verhältnissen Rechnung tragenden Bezeichnungen Indikativ I und II sowie Konjunktiv I und II. Sie kommt jedoch in Bezug auf die Form-Funktions-Verhältnisse zu folgendem Schluss: „Im ganzen genommen ist das deutsche Tempus-Modus-System [...] nicht kompositional.“ (A. a. O., 142)

⁶ Trotz der Formidentität der Verbformen im I2 und K2 bei den schwachen Verben gehen wir von funktional verschiedenen Paradigmen aus.

Im Zusammenhang mit einer strikt oberflächenbezogenen Betrachtung steht ein erster empirischer Befund, der Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen sein wird: Zur Konfigurierung von präteritalen/präsentischen indikativischen/konjunktivischen Wortformen aller Person- und Numerusformen stehen verbale Präsens-/Präteritalstammformen zur Verfügung sowie die koronalen Konsonanten [t], [n] und [s] und der Zentralvokal [ə], wobei [s] nur zusammen mit [t] auftritt. Wir werden im Folgenden für die Singularformen eine struktur-funktionale Analyse vorlegen, mit der wir zeigen wollen, dass gleiches phonologisches/morphologisches Material auch zur gleichen semantischen Funktion führt.⁷

Für eine monodirektionale Form-Funktions-Zuordnung ergeben sich zunächst keine Probleme für eine Interpretation von -st, pluralisch zweitpersonigem -t und pluralischem -n. Sie treten regelmäßig dort auf, wo die 2. Ps bzw. pluralische Formen gekennzeichnet werden und werden auch überall so, d. h. als Person-/Numerusmarkierungen bestimmt.⁸

Mehr Schwierigkeiten bereitet die Interpretation von -ə und -t, die scheinbar irregulär positioniert sind. Richter (1982) spricht für die drittpersonige Markierung im Indikativ Präsens vom „skandalösen t“, da es nur im Indikativ Präsens Drittpersonigkeit markiere und dort die ansonsten geltende Systematik des Zusammenfalls von 1. und 3. Ps unterlaufe. Mit Bezug auf das gesamte Verbparadigma kann die Rede vom Skandalon ergänzt werden um das „skandalöse ə“, das zwar bei den meisten Formen der 1. Ps Sg steht, überraschenderweise aber nicht bei den starken Verben im Indikativ Präteritum (*gab/*gabe, rief/*riefe*).

Die irreguläre Verteilung von -t und -ə führt unter Beibehaltung der herkömmlichen grammatischen Kategorien zu etwa den folgenden Bestimmungen:

- (2) -t₁: Indikativ 1: Dritte Person Singular (Anderer)
 -t₂: Indikativ 2: temporale Relation (t' < t₀)
 -t₃: Konjunktiv 2: Markierung des Konjunktivs 2
 -ə: Indikativ 1: Erste Person Singular (Sprecher)
 -ə₂: Konjunktiv 1: Markierung von indirekter Rede, Heischesätzen usw.
 -ə₃: Konjunktiv 2: Markierung von Irrealität/Potentialität

Die scheinbar irreguläre Positionierung von -ə und -t sowie das häufige, nicht aber durchgängige Zusammenfallen der Formen der 1. und 3. Ps hat zu erheblichen Spekulationen insbesondere in Bezug auf das Personalsystem des Deutschen geführt. Mayerthaler (1981) will die Personalmarkierung auf die deiktischen Verhältnisse der Sprechsituation beziehen. Konzeptuell, so Mayerthaler, müsste es so sein, dass die 1. Ps am schwächsten markiert ist – sie befindet sich im Zentrum der Origo –, die 2. Ps müsste Mayerthaler zufolge gegenüber der 1. Ps stärker markiert sein; der Adressat ist einestils anwesend (und damit Teil des Zeigfeldes), nicht

⁷ Bei der Konfigurierung der Pluralformen intervenieren weitere Bedingungen (vgl. z. B. Plank 1984, B. Wiese 1994, Eisenberg 1999), die gesondert rekonstruiert werden müssen. Daneben haben die Pluralformen in Bezug auf ihre deiktische Deutung, wie sie in den folgenden Abschnitten motiviert wird, andere Eigenschaften, da sie nicht in der gleichen Weise für die Sprechsituation konstitutiv sind, wie die Singularformen, die Sprecher, Hörer und die referentiellen Diskursobjekte identifizieren.

⁸ Zur Differenzierung der t-Interpretation in den zweitpersonigen Formen vgl. Abschnitt 5.

aber Teil der Origo. Die 3. Ps müsste Mayerthaler zufolge am stärksten markiert sein, denn sie ist weder Teil der Origo noch ist sie Teil des Zeigfeldes. Eine Identifikation des Nicht-Anwesenden verlange höchste Spezifizierung. Weil das Deutsche sich in Bezug auf diese deiktische Hierarchisierung unangepasst verhält (die 2. Ps ist stärker markiert als die 3. Ps), bezeichnet Mayerthaler das Personalsystem als „ziemlich pathologisch“ (1981:144).⁹ Die von Mayerthaler hypostasierte deiktische Hierarchie ist damit zwar fixiert, die Verhältnisse im Deutschen aber bleiben unerklärt.

Eine weiterreichende, ebenfalls an deiktischen Kategorien ansetzende Rekonstruktion der Personalformen des Deutschen hat B. Wiese (1994) vorgelegt. Er nimmt an, dass das von der 1. Ps Sg Bezeichnete nicht Gegenstand des Zeigens sei, das von der 2. und 3. Ps Bezeichnete hingegen schon.¹⁰ Die 1. Ps sei daher unmarkiert, 2. und 3. Ps seien morphologisch markiert (bei beiden steht das -t). Die 2. Ps sei gegenüber der 3. Ps stärker markiert, da sie zusätzlich zur deiktischen Erreichbarkeit das Merkmal Adressat aufweise. Sie erweist sich daher als die am stärksten markierte grammatische Kategorie (-st). Die Markierungsstruktur der deiktischen Erreichbarkeit könne sich jedoch nur im Indikativ Präsens entfalten, da nur hier deiktisch und nicht symbolisch operiert werde. Die drittpersonige Markierung -t falle bei den symbolisch operierenden Kategorien Präteritum und Konjunktiv heraus. Dies würde zumindest den ‚Wegfall‘ der drittpersonigen t-Markierung in Nicht-Indikativ-Präsens-Formen erklären.

Anders liegen die Erklärungen für die Schwa-Vorkommen. Für die Schwa-Haltigkeit der Verbformen nimmt Wiese eine Korrelation zwischen der grammatisch zu markierenden Kategorie und der sonstigen, etwa am Stamm ausgezeichneten Markierung der Verben an. Er kommt zu folgender Bestimmung:

Im Nicht-Konjunktiv, d. h. im Indikativ und Imperativ, tritt Schwa als Endungsbestandteil obligatorisch nicht auf, außer in besonders schwach gekennzeichneten Umgebungen.

Im Konjunktiv tritt Schwa als Endungsbestandteil obligatorisch auf, außer in besonders stark gekennzeichneten Umgebungen. (B. Wiese 1994:167)¹¹

„Im Ergebnis“, so Wiese weiter, wachse „der Variantenunterscheidung eine (praktisch allerdings geringe) modusdifferenzierende Funktion zu“. ¹² Damit wäre das konjunktivische Schwa Folge eines phonotaktischen Prozesses und erhielte post faktum grammatische Differenzie-

⁹ Auch Benveniste (1946:5) bescheinigt den indogermanischen Sprachen in Bezug auf die Personmarkierungen eine „anomalie“.

¹⁰ Problematisch erscheint uns die Kategorie der deiktischen Erreichbarkeit (*demonstrativ*), wenn die Pluralformen einbezogen werden sollen: Warum einzelne Objekte „als ‚deiktisch erreichbar gedacht‘“ konzeptualisiert sind, eine Menge von Objekten aber nicht (vgl. die fehlende t-Endung in der 3. Ps Pl), erscheint wenig plausibel. Der Einbezug der Pluralformen enthält ein weiteres Problem: Das -t der Singularformen wird als Markierung der Kategorie *demonstrativ* interpretiert. In der 2. Ps Pl aber kennzeichnet das -t – B. Wiese zufolge – die Kategorie *adressierend*; somit ist der Formenkonismus, wie ihn Wiese entwickelt, lediglich auf der Ebene der „Schwere“ von Formen haltbar. Die Einzelelemente verlieren jedoch ihre spezifische Funktion.

¹¹ Stark gekennzeichnet nennt Wiese Umgebungen, die neben den Endungsmorphemen stammformbezogene Markierungen zur Kennzeichnung der entsprechenden grammatischen Kategorie aufweisen, also etwa die konjunktivisch präteritalen Stammformen der starken Verben. Schwach gekennzeichnet meint, dass eine Markierung der grammatischen Kategorie am Stamm gerade nicht erfolgt.

¹² B. Wiese (1994:167).

rungsfunktion. Ungeklärt bleibt jedoch, warum sich die phonotaktischen Verhältnisse im Indikativ und im Konjunktiv gerade spiegelverkehrt verhalten oder besser: was den Konjunktiv besonders anfällig für das Auftreten des Schwa macht.

Weder bei Mayerthaler noch bei Wiese ist die phonologische Identität zwischen drittpersoniger und präteritaler morphologischer Markierung und erstpersoniger und konjunktivischer Markierung angesprochen, so dass eine wesentliche Eigenschaft der deutschen Verbalflexion unerkannt bleibt.

2. Basis und Stamm

Eines der Kernprobleme bei der Rekonstruktion von -t und -ø im verbalen Paradigma ist u. E. die traditionell strikte analytische Separierung von Verbstamm einerseits und Flexem/Flexionsmorphem andererseits und die daraus resultierende Auffassung einer einheitlichen Bindungsstruktur von Flexemen an Stämme.

Mit Hilfe der Begriffe *Stamm* und *Basis*, die im Folgenden entwickelt werden, werden wir auf der Grundlage des oben dargestellten empirischen Befundes zeigen, dass das deutsche Verbalsystem weder über ein Tempus- noch über ein Modusmorphem noch über ein ausgebautes System von Person-/Numerusmarkierungen verfügt. Zweitpersonige und pluralische Markierungen werden in Anlehnung an die „Minimalist Morphology“ von Wunderlich/Fabri (1995) als einzig genuine Person-/Numerusmorpheme charakterisiert. Drittpersoniges und präteritales -t sowie erstpersoniges und konjunktivisches -ø werden als identische morphologische Einheiten gekennzeichnet, die sich allein durch ihre morphologische Bindungsstruktur voneinander unterscheiden. In der semantischen Rekonstruktion wird sich zeigen, dass der Formidentität von -t und -ø eine Funktionsidentität entspricht.

In aller Regel wird davon ausgegangen, dass ein verbaler Stamm zusammen mit spezifischen Morphemen (oder durch prosodische Bedingungen) eine Wortform konfiguriert. Um insbesondere den Formdifferenzen der starken Verben gerecht zu werden, tritt in manchen Bestimmungen neben den Begriff des Stammes der der Wurzel hinzu, ohne dass dabei jedoch auf die kategoriale Unterscheidung zwischen einem Wortkörper (Stamm und/oder Wurzel) und flexionsmorphologischen Einheiten verzichtet würde. An zwei Positionen aus der Literatur können wesentliche Schwierigkeiten einer so verstandenen (flexions-)morphologischen Formanalyse kenntlich gemacht werden.

Richter (1982) unterscheidet Wurzeln und Stämme. Dabei sind Wurzeln als eine Art von Kernmorphemen mit verschiedenen formalen Ausprägungen erfasst; Stämme dagegen sind eine Kombination aus Wurzel und Morphemen. Während schwache Verben nur über eine formale Ausprägung der Wurzel verfügen (*lach*), wird die Wurzel der starken Verben als „Konsonantengerüst“ aufgefasst, „dessen Vokalisierung die jeweilige Ablautreihe ausmachen“ (Richter, 1982:180). Auf dieser Grundlage werden drei Wurzeltypen unterschieden: Eine n-Wurzel („Wurzel mit neutraler Vokalisierung“), eine S-Wurzel und eine S'-Wurzel (Wurzeln mit spezifischer Vokalisierung, wobei S für die Spezifik der indikativischen präteritalen Wurzel, S'

für die Spezifik der konjunktivisch präteritalen Wurzel steht). Somit verfügt ein starkes Verb – Richter zufolge – über mindestens drei Wurzeln (*werf, warf, würf*).

Ziel der Analyse Richters ist es, das „Endungsschema“ im verbalen Paradigma zu erhalten, das in der von Richter vorgeschlagenen Form im Übrigen das von Wunderlich/Fabri 1995 unterspezifizierte Paradigma (vgl. Tab. (5) der vorliegenden Darstellung) vorwegnimmt.

Eine etwas andere Bestimmung wird von Eisenberg (1999) vorgelegt: Unter Verzicht auf den Begriff der Wurzel¹³ spezifiziert er den Stamm als kleinste gemeinsame morphologische Einheit eines Lexems.¹⁴ Die phonologischen Variationen eines Stammes haben den Status von Allomorphen; sie werden als Formen eines Stammes charakterisiert. Demnach verfügt ein Verb über keine Wurzel, über mindestens eine (*lach*) und höchstens fünf Stammformen (*werf, wirf, warf, würf, worf*).

Der für unsere Interessen entscheidende Unterschied zwischen dem Vorschlag Richters und dem Vorschlag Eisenbergs besteht darin, dass Eisenberg die t-Markierung nicht als Element eines Stammes spezifiziert, sondern als Flexionsmorphem. Wir behalten den Vorschlag Eisenbergs zur Stammdefinition hier bei.

Weiterhin werden wir gegen neuere Ansätze, die das konjunktivische -ø als „prosodische Bedingung“ (Neef 1996, R. Wiese 1996, Wunderlich/Fabri 1995) klassifizieren, mit Kloeke (1982:194), Eisenberg (1997) und Redder (1992) von einem Morphem -ø ausgehen, das sowohl die 1. Ps Sg als auch den Konjunktiv kennzeichnet.¹⁵

Um zu einer angemessenen Bestimmung des Verbparadigmas und insbesondere der Morpheme -t und -ø zu gelangen, benötigen wir jedoch eine weitere Differenzierung; denn der Befund, dass erstpersonige und konjunktivische sowie drittpersonige und präteritale Markierungen phonologisch identisch sind, sollte in eine morphologische Rekonstruktion des verbalen Paradigmas eingehen. Wir übernehmen daher den Begriff der Basis, der bei Neef als die „für eine morphologische Kategorie jeweils relevante Bezugsgröße“ (Neef 1996:46) definiert ist. Als Basis gilt demnach derjenige Bestandteil einer Wortform, der eine grammatische Kategorie charakterisiert und folglich im entsprechenden Paradigma ausnahmslos repräsentiert ist.

3. Basiskonfiguration und Wortformkonfiguration

Wir unterscheiden auf der Grundlage der Begriffe *Stamm* und *Basis basiskonfigurierende* und *wortformkonfigurierende* Bindungsstrukturen flexivischer Einheiten. Als basiskonfigurierend gilt eine Bindungsstruktur dann, wenn die flexivische Einheit an die entsprechende Stammform

¹³ „Wir sind ja auch froh, dass die Germanistik nicht mehr überall eine Wurzelwissenschaft ist.“ (Eisenberg 1999:211).

¹⁴ In Abgrenzung zu verschiedenen anderen Paradigmen definiert Eisenberg das Lexem als die Menge seiner Wortformen (Eisenberg 1998, 1999).

¹⁵ Zu einer Extremposition, die den Konjunktiv auch aus morphologischen Gründen nicht als systematische finite Konjugationskategorie zulässt, vgl. Fabricius-Hansen (1997, 1999). Die Autorin (1999:120) spricht in Bezug auf die präteritalen Formen der schwachen Verben von „Modusneutralität“.

gebunden ist und mit dieser zusammen die Basis einer grammatischen Kategorie konfiguriert. Als wortformkonfigurierend gilt eine Bindungsstruktur dann, wenn die flexivische Einheit an die Basis gebunden ist und mit dieser zusammen die Wortform konfiguriert.

- (3) (i) Basiskonfiguration: [Stammform + M]_{Basis}
 (ii) Wortformkonfiguration: [Stammform]_{Basis} + M

In (3)(i) ist das Morphem M basiskonfigurierend gebunden; es charakterisiert zusammen mit der verbalen Stammform die Basis, die selbst noch keine Wortform ist. Die Basis definiert ein temporal und modal spezifiziertes Paradigma. In (3)(ii) ist das Morphem M wortformkonfigurierend gebunden; es charakterisiert zusammen mit der Basis eine personal und in Bezug auf den Numerus spezifizierte Wortform im temporal und modal spezifizierten Paradigma.

Ausgehend von der Unterscheidung zwischen wortformkonfigurierenden und basiskonfigurierenden Bindungsstrukturen lässt sich der Aufbau des Verbparadigmas mit überraschender Einheitlichkeit bestimmen. Dabei ist α ein Element aus {+, -}.

- (4) (i) Für die schwachen Verben gilt:
 I1 [Präsensstamm]_{Ba} { α \emptyset /st/t} {- α Pl-Morphem}
 K1 [Präsensstamm + \emptyset]_{Ba} { α st} {- α Pl-Morphem}
 I2 [Präsensstamm + t + (\emptyset)]_{Ba} { α st} {- α Pl-Morphem}¹⁶
 K2 [Präsensstamm + t + \emptyset]_{Ba} { α st} {- α Pl-Morphem}
- (ii) Für die starken Verben gilt:
 I1 [Präsensstamm]_{Ba} { α \emptyset /st/t} {- α Pl-Morphem}¹⁷
 K1 [Präsensstamm + \emptyset]_{Ba} { α st} {- α Pl-Morphem}
 I2 [Präteritalstamm]_{Ba} { α st} {- α Pl-Morphem}
 K2 [umläufig Präteritalstamm + \emptyset]_{Ba} { α st} {- α Pl-Morphem}¹⁸

¹⁶ Vgl. hierzu auch Neef (1996).

¹⁷ Die Sonderformen der 2. und 3. Ps (Vokalhebung) bleiben unberücksichtigt. Vgl. zu einer interessanten Interpretation aber B. Wiese (1994).

¹⁸ Der Vollständigkeit halber seien die wichtigsten prosodischen und phonologischen Bedingungen, die bei der Artikulation von Verbformen in der gesprochenen Sprache über die morphologischen Konfigurationsprinzipien hinaus gelten, genannt:

- (1) Die Markierungen der 2. und der 3. Ps sowie die Numerusmarkierungen müssen registerübergreifend artikuliert werden.
- (2) Für die registerabhängigen Variationen bei der Artikulation der Markierung des Schwa gilt: a) Folgt dem [\emptyset] ein [n], können [\emptyset] und [n] zu silbischem [n] komprimiert werden. b) Umgekehrt gilt: Ist das terminale Element ein silbisches [n], kann dies zu [\emptyset n] dekomponiert werden.
- (3) Ist die Wortform auch ohne [\emptyset] eindeutig markiert, kann die Schwa-Artikulation entfallen [vgl. 1. Ps Indikativ Präsens und Konjunktiv Präteritum bei Umläufig]; vgl. hierzu auch B. Wiese (1994).
- (4) Ansonsten gelten die üblichen phonologischen Bedingungen für die (Schwa-)Artikulation (Degeminierung; Sonorität; Assimilation; vgl. im Detail Neef (1996), Eisenberg (1997, 1998). Die schriftliche Repräsentation von Wortformen – insbesondere von silbischen Strukturen – folgt anderen Gesetzmäßigkeiten, die hier nicht rekonstruiert werden können (vgl. dazu Butt/Eisenberg 1990).

Die Darstellung zeigt das unterschiedliche Verhalten von -t und - \emptyset einerseits und -st und den Pluralmorphemen andererseits in Bezug auf die Bindungsstruktur. Nur -st und die Pluralmorpheme sind ausnahmslos wortformkonfigurierend gebunden; und nur sie kennzeichnen eindeutig Person bzw. Numerus. Ein struktur-funktionales Verständnis vorausgesetzt, gelangen wir in Bezug auf eine Erfassung des Systems der Person-/Numerusmarkierungen für das Deutsche zu dem bereits von Wunderlich/Fabri (1995) – freilich auf anderem Weg – gewonnenen unterspezifizierten Paradigma:

(5)

	+ 2. Ps	- 2. Ps
- Pl	st	-
+ Pl	t	n

Zusammengefasst sind hier alle ausnahmslos wortformkonfigurierend gebundenen Morpheme. Komplizierter ist der Befund in Bezug auf -t und - \emptyset . Wunderlich/Fabri (1995) halten fest, dass -t und - \emptyset im Indikativ Präsens die 1. und die 3. Ps kennzeichnen, fügen dieser Erscheinung jedoch keine systematische Erklärung bei, so dass die Analyse von -t und - \emptyset auch in der „Minimalist Morphology“ den traditionellen Auffassungen verpflichtet bleibt.

Im hier vorgestellten Ansatz ergeben sich in Bezug auf den Aufbau des verbalen Paradigmas die folgenden Hypothesen:

(H1) Die verbalen Flexionsmorpheme unterscheiden sich danach, ob sie basiskonfigurierend oder wortformkonfigurierend gebunden sind.

(H2) Die einzigen Morpheme des deutschen Verbsystems, die basiskonfigurierend gebunden werden, sind -t und - \emptyset .

Während -st sowie die Pluralmarkierungen nur wortformkonfigurierend gebunden sein können, können - \emptyset und -t Wortformen und Basen konfigurieren. Weitere Morpheme stehen für eine Basiskonfiguration nicht zur Verfügung.

Für die 3. Ps Sg gilt: Konfiguriert -t die Basis, steht es nicht mehr für eine Wortformkonfiguration zur Verfügung. Das wortformkonfigurierende (drittpersonige) -t „verschwindet“ demnach in allen präteritalen Wortformen (I2, K2) der schwachen Verben.

Starke Evidenz erhält die These der komplementären Verteilung des Morphems -t über eine historische Rekonstruktion: Noch im Althochdeutschen ist das Personalsystem der Verben deutlich aufwendiger markiert. Die hier interessierende 3. Ps des Indikativs Präsens endet sowohl im Sg als auch im Pl auf -t.¹⁹ Singularische drittpersonige Verbformen im Indikativ Präsens nehmen nur das -t (schwache Flexion *souchit*, starke Flexion *nimit*). Zusammen mit dem

¹⁹ Dass das drittpersonige -t durch eine Klitisierung der *to*-Deixis (Bühler 1934) an den Verbstamm entstanden ist, hat bereits Blatz (1896) gemutmaßt. Eine sprachhistorische Erhärtung dieser These käme der vorliegenden Analyse insofern entgegen, als die *to*-Deixis als von der Origo wegweisende Ferndeixis interpretiert wird; auf diese Weise werden wir die basale Bedeutung des Morphems -t erfassen.

Pluralmarker -n ergibt sich für die pluralischen drittpersonigen Formen im Indikativ Präsens der Wortausgang -nt (schwache Flexion *souchent*, starke Flexion *nemant*).²⁰

Interessant ist insbesondere das Verhalten der drittpersonigen Verbformen im Indikativ und im Konjunktiv Präteritum: Sowohl in den Singular- als auch in den Pluralformen fehlt das -t als Personalendung (Präteritum Indikativ Sg *souchte*/**souchtet*, *nam*/**namt*; Präteritum Ind Pl *souchten*/**suochtent*, *namen*/**nament*, Präteritum Konjunktiv Sg *souchti*/**souchtit*, *namt*/**namit*, Präteritum Konjunktiv Pl *souchtin*/**souchtint*, *namun*/**namunt*).²¹ Während herkömmliche morphologische Ansätze diese Systematik lediglich konstatieren, liegt mit der Annahme des komplementären Bindungsverhaltens eine Erklärung für das systematische Fehlen des personmarkierenden -t der drittpersonigen Singular- und Pluralformen des althochdeutschen Präteritums vor.²² Diese Betrachtungen führen nun zur zentralen Hypothese H3.

(H3) -ø und -t strukturieren das verbale Paradigma in Hinsicht auf indikativische und konjunktivische sowie präsentische und präteritale Verbformen wie folgt:²³

(6)

Indikativ 1 -t _w , -ø _w	Konjunktiv 1 * -t, -ø _b
Indikativ 2 -t _b , * -ø	Konjunktiv 2 -t _b , -ø _b

Angenommen wird mit H3, dass das Flexionsmorphem -ø im Indikativ 2 nicht repräsentiert ist. Diese Annahme wird den Formen der starken Verben gerecht (*gab*, *gabst*, *gab*), nicht aber den Formen der schwachen Verben: *lachte*, *lachtest*, *lachte*, bei denen ohne artikulatorische oder prosodische Not das -ø erscheint. Wir formulieren daher folgende Zusatzannahme: Die Distinktivität zwischen Präsensformen und Präteritumformen hat Priorität. Akzeptiert man die vorangegangene morphologische Analyse, unterscheiden sich die 3. Ps Sg Indikativ Präsens sowie die 3. Ps Sg Indikativ Präteritum morphologisch zunächst nur durch die Bindungsstruktur des Morphems -t:

- (7) (i) 3. Ps Sg Ind Präs [Stammform]_{Ba} + t (wortformkonfigurierend)
(ii) 3. Ps Sg Ind Prät [Stammform + t]_{Ba} (basiskonfigurierend)

²⁰ Um mit Bühler (1934:382) zu sprechen, ist “[d]as Zeigzeichen der dritten Person [...] ein kaum je störendes Schwänzchen, das noch abfallen könnte“; in den ahd. Pluralformen ist dieses „störende Schwänzchen“ noch nicht abgefallen.

²¹ Referenzen aus Braune (1963:§ 304).

²² Zur These einer formalen Analogie zwischen drittpersoniger und präteritaler t-Markierung vgl. Neef (1996) sowie Kloeke (1982).

²³ Die Indizierungen w und b bezeichnen den Bindungstyp: w steht für wortformkonfigurierend, b für basiskonfigurierend.

In der phonologischen/graphematischen Repräsentation schlägt sich diese Bindungsdifferenz jedoch nicht nieder. Beide Wortformen würden als [V-t] artikuliert bzw. als <V-t> geschrieben. Die Präsens/Präteritum-Distinktivität muss daher durch Zweisilbigkeit hergestellt werden. Die 3. Ps Sg Präteritum wird durch Zweisilbigkeit von der 3. Ps Sg Präsens unterschieden.²⁴ Für die 1. und die 2. Ps Sg kommt es wegen der im Pl phonologisch/prosodisch motivierten, in der 3. Ps Sg morphologisch motivierten Herstellung von Zweisilbigkeit zu einem paradigmatischen Ausgleich (vgl. Eisenberg 1997, 1998:180). Das -ø der Indikativ 2-Formen der schwachen Verben erweist sich so als Epenthese-Vokal zur Generierung der Zweisilbigkeit. Demgegenüber hat das -ø der Konjunktiv 2-Formen Morphem-Status.

Wir halten diese Zusatzannahme aus mindestens den folgenden drei Gründen für gerechtfertigt: (1) Das gesamte Konjunktiv-Paradigma ist konstitutiv Schwa-haltig, das Indikativparadigma nicht, so dass -ø im Konjunktiv semantisch interpretiert wird, im Indikativ nicht. (2) Da sich präteritale und präsentische Indikative dieselben Kontexte teilen, ist eine absolute formale Distinktivität zwingend. Wird diese nicht vom Morphemsystem transparent gemacht, wird es durch Zweisilbigkeit hergestellt. (3) Die starken Verben nehmen das -ø im Indikativ 2 grundsätzlich nicht, im Konjunktiv 2 jedoch, obwohl die Stammformen durch Umlautung hinreichend markiert sind, wohl. Wäre -ø im Indikativ 2 ein den Indikativ 2 spezifizierendes Morphem, so müsste es hier zumindest stehen können.

Dies führt zur Hypothese H4.

(H4) Der Bindungstyp steuert die Interpretation flexivischer Einheiten.

Wortformkonfigurierend gebundene Einheiten dienen ausnahmslos der Person-/Numeruskennzeichnung und werden in der Prädikationsstruktur interpretiert. Basiskonfigurierend gebundene Einheiten dienen der Modus-/Tempuskennzeichnung und werden in Bezug auf die Proposition interpretiert.

Aufbauend auf dieser morphologischen Analyse werden im Folgenden für die Flexionsmorpheme -t und -ø zunächst abstrakte Bedeutungen rekonstruiert, die sowohl der „personmarkierenden“ als auch der „tempus-/modusmarkierenden“ Funktion Rechnung tragen. Darauf aufbauend wird dann die Differenzierung bei der wortformkonfigurierend gebundenen Personkennzeichnung in Bezug auf die basiskonfigurierend gebundene Tempus- und Moduskennzeichnung generalisiert.

4. Der Konnex zwischen Flexion und deiktischem System

Dazu beziehen wir die traditionell unterschiedenen Einheitenkategorisierungen des Flexionsystems *Person*, *Tempus* und *Modus* zunächst auf die Dimensionen des deiktischen Systems und

²⁴ Zum Epenthese-Vokal ,ø‘ vgl. u. a. Neef (1996), R. Wiese (1988, 1996).

leiten daraus die funktionalen Deutungen dieser Kategorisierungen ab. Die Idee dieser Ableitung besteht darin, die flexionalen Markierungen als Operationen auf den Koordinaten des deiktischen Systems aufzufassen. Da zwei Markierungen, $-\emptyset$ und $-t$, im Deutschen vorliegen, gibt es auch zwei Operationen, die auf den deiktischen Koordinaten ausgeführt werden können. Dabei handelt es sich einerseits um die Markierung *deiktischer Ferne*²⁵ von der Origo und andererseits um die ‚Element von‘-Relation bzw. die Zugehörigkeit zur Origo, also Zugehörigkeit zu einer Koordinate im deiktischen Zentrum. In diesem Sinn ist die Markierung mit $-t$ als Verschiebung einer spezifischen Komponente der Origo zu deuten. Die Markierung mit $-\emptyset$ drückt hingegen das Bestehen der ‚Element von‘-Relation zwischen Referenten bestimmter sprachlicher Teilausdrücke und den Koordinaten im deiktischen Zentrum aus.

Erfasst man neben den drei von Bühler (1934:126) unterschiedenen Komponenten des *Hier-Jetzt-Ich* auch die aktuellen Weltgegebenheiten bzw. Alternativen dazu, so stehen drei Koordinaten zur Verfügung, relativ zu denen die *Person*, das *Tempus* und die *Modalität* spezifiziert werden können. Die Komponente *Modalität* repräsentiert alternative Möglichkeiten zu den in der aktuellen Welt bestehenden Gegebenheiten. Eine solche Komponente ist notwendig, um den verschiedenen Konjunktiv-Verwendungen Rechnung tragen zu können.²⁶ Die Koordinaten des deiktischen Systems sind hinsichtlich einer Äußerungssituation *S* in (8)(i) dargestellt, ihre Werte an der Origo-Position sind wie in (8)(ii) spezifiziert:

- (8) (i) < Person_s, Zeit_s, Modalität_s, Ort_s ... >
 (ii) < Ich_s, Jetzt_s, aktuelle Welt w_{0s}, Hier_s, ... >

Da die lokale Deixis für die Verbflexion keine einschlägige Relevanz besitzt, betrachten wir nur die ersten drei Koordinaten *Person_s*, *Zeit_s*, *Modalität_s*, die an der Origo als *Ich*, *Jetzt* und *aktuelle Welt* spezifiziert sind. Deiktische Ferne wird mittels der Markierung $-t$ ausgedrückt und funktional als Verschiebung auf jeweils einer der drei Koordinaten gedeutet. Die ‚Element von‘-Relation, die mittels der \emptyset -Markierung ausgedrückt wird, signalisiert, dass die Referenz eines bestimmten Satzteils jeweils zu einer bestimmten Koordinate an der Origo-Position, d. h. zum deiktischen Zentrum gehört.

Dementsprechend enthält die Person-Koordinate als Zentrum den Sprecher (Ich: erste Person) und mittels Verschiebung auf der Person-Koordinate auch die anderen Personen: Adressat (zweite Person) und Anderer (dritte Person). Die Zeit-Koordinate hat als Zentrum die Gegenwart (Jetzt), erlaubt im Deutschen aber auch über das sog. Präteritum eine Verschiebung in die Vergangenheit. Dabei wird die Auswertungssituation entlang der Zeit-Koordinate verschoben. Die Welt-Koordinate hat als Zentrum die aktuellen Gegebenheiten (die aktuelle Welt w₀), erlaubt im Deutschen aber auch eine Verschiebung auf eine Alternativwelt (Konjunktiv 2) und gestattet darüber hinaus, in der aktuellen Welt neue Faktenlagen einzuführen (Konjunktiv 1). Die modale Deutung des Konjunktivs 2 geschieht über die Verschiebung der Auswertungssituation entlang der Welt-Koordinate. Dabei wird die jeweilige

²⁵ Vgl. auch Thieroff (1992:274 ff.).

²⁶ Vgl. dazu auch Fabricius-Hansen (1999).

Proposition auf einer zur aktuellen Welt w₀ modal verschobenen Welt w' ausgewertet. Der Konjunktiv 1 (in Hauptsätzen) wird hingegen über die ‚Element von‘-Relation bzgl. der Welt-Koordinate in der Origo gedeutet.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen ergibt sich eine einheitliche Funktion für die t -Markierung als Verschiebung auf jeweils einer der deiktischen Koordinatenachsen:

- (9) Funktionen der t -Markierung:
 (i) Verschiebung von der Person des Sprechers auf eine andere Person
 (ii) Verschiebung von der Gegenwart auf eine andere Zeit
 (iii) Verschiebung von der aktuellen Welt auf eine Alternativwelt

Da die t -Markierung nur beim Indikativ 1 und 2 sowie beim Konjunktiv 2 auftritt, nicht aber beim Konjunktiv 1, liegt eine eindeutige Entsprechung zwischen den drei deiktischen Koordinaten und den drei mit $-t$ markierten Flexionskategorien vor.

Für die Markierung mit $-\emptyset$ stellt sich ein vergleichbares (und nur hinsichtlich der unterschiedenen deiktischen Dimensionen verschiedenes) Bild dar. Für die Person-Koordinate gilt, dass $-\emptyset$ dem Sprecher die durch das Prädikat ausgedrückte Eigenschaft zuweist. Deutet man – wie in der Theorie der generalisierten Quantoren üblich – ein Individuum als die Menge aller Eigenschaften, die dieses Individuum hat, so markiert $-\emptyset$, dass das Element der Person-Koordinate in der Origo-Position (Ich) die vom Prädikat denotierte Eigenschaft hat; m. a. W.: Das Denotat des Prädikats ist Element der Menge aller Eigenschaften, die der Sprecher hat. Für die Zeit-Koordinate ergibt sich, dass die \emptyset -Markierung die Auswertung der Proposition auf der Zeit-Koordinate in der Origo-Position festlegt, so dass die Proposition relativ zum Jetzt gedeutet wird. Für die Welt-Koordinate bewirkt die \emptyset -Markierung, dass die Auswertung der Proposition in der aktuellen Welt w₀ stattfindet. Damit werden der sog. Heischesatz, Prämissen-Einführung und Setzungen im Konjunktiv 1 erfasst.

Aus diesen Rekonstruktionen ergibt sich für die \emptyset -Markierung, dass sie eine ‚Element von‘-Relation auf den drei Koordinaten im deiktischen Zentrum ausdrücken:

- (10) Funktionen der \emptyset -Markierung:
 (i) Das Denotat des Prädikats ist Element der Person-Koordinate in der Origo.
 (ii) Die Auswertungszeit der Proposition ist Element der Zeit-Koordinate in der Origo.
 (iii) Die Auswertungswelt der Proposition ist Element der Welt-Koordinate in der Origo.

Da die \emptyset -Markierung nur bei Indikativ 1 sowie Konjunktiv 1 und 2 auftritt, nicht aber beim Indikativ 2, erhalten wir auch hier eine eindeutige Beziehung zwischen den drei deiktischen Dimensionen und den drei mit $-\emptyset$ markierten Flexionskategorien.

Betrachtet man die Verteilungen von $-t$ und $-\emptyset$ im Indikativ 1, so zeigt sich zweierlei. Erstens dienen beide Elemente zur Markierung der Person, wobei $-\emptyset$ die 1. Ps und $-t$ die 3. Ps markiert. Aus Sicht der Flexionsmorphologie sind $-t$ und $-\emptyset$ im Indikativ 1 wortformkonfigurierend. Bezieht man dies zweitens auf die Dimensionen des deiktischen Systems, so wird mit $-\emptyset$ eine Eigenschaft der Sprecher-Koordinate in der Origo (Ich) markiert, während mit $-t$ eine Eigenschaft der deiktisch fernen, der dritten Person (des Anderen) markiert wird, die

nicht in der Origo, sondern entlang der Person-Koordinate verschoben wurde. An den Personmarkierungen lässt sich damit bereits die elementare Funktion von -t erkennen. Es markiert die vom Zentrum der deiktischen Person-Koordinate (Ich) entfernte andere Person.

Als Person-Markierung drückt - \emptyset in der Prädikationsstruktur eine Eigenschaft des Sprechers (Ich) aus, denn dieser bildet die Zentrumsposition der Person-Koordinate. Die damit ausgedrückte ‚Element von‘-Relation lässt sich formal angeben, wenn man die Person des Sprechers durch die Menge seiner Eigenschaften repräsentiert, wie dies in (11)(ii) dargestellt ist.

- (11) (i) Ich komm- \emptyset .
(ii) $\lambda P[P(\text{Sp})] (\lambda x \lambda i[\text{kommen}(i)(x)])$
→ $\lambda x \lambda i[\text{kommen}(i)(x)] (\text{Sp})$
→ $\lambda i[\text{kommen}(i)(\text{Sp})]$

In (11)(ii) repräsentiert der Ausdruck $\lambda P.P(\text{Sp})$ die Menge aller Eigenschaften P, die der Sprecher hat, so dass mit der Prädikation ausgedrückt wird, dass die Eigenschaft des Kommens $\lambda x \lambda i. \text{kommen}(i)(x)$ eine Eigenschaft des Sprechers ist. Insofern ist die durch das Prädikat ausgedrückte Eigenschaft ein Element von allen Eigenschaften, die der Sprecher hat. Mittels Lambda-Konversion von P und anschließender Lambda-Konversion von Sp ergibt sich als Resultat in (11)(ii) eine Proposition, die durch die Menge aller Indizes²⁷ an denen der Sprecher kommt, gegeben ist. - \emptyset erhält damit die Deutung: Element des Zentrums der Person-Koordinate (Ich).

In (12) tritt -t anstelle von - \emptyset auf. Das Prädikat denotiert keine Eigenschaft der Person in der Origo, sondern eine Eigenschaft der deiktisch fernen Person, des Anderen. Mit der Prädikation wird in diesem Fall ausgedrückt, dass das Kommen eine Eigenschaft des entlang der Person-Koordinate verschobenen Anderen ist.

- (12) (i) Er komm-t.
(ii) $\lambda P[P(\text{And})] (\lambda x \lambda i[\text{kommen}(i)(x)])$
→ $\lambda x \lambda i[\text{kommen}(i)(x)] (\text{And})$
→ $\lambda i[\text{kommen}(i)(\text{And})]$

Die t-Markierung erhält damit die Deutung deiktische Ferne relativ zur Person-Komponente des deiktischen Systems.

Das im Deutschen zwischen 2. und 3. Ps diskriminierende -s unterscheidet den beliebig Anderen vom speziellen Anderen, dem Adressaten. Beide sind aufgrund der t-Markierung von der Origo entfernt, so dass sich für die 2. Ps eine analoge Ableitung ergibt, wobei Adr für Adressat steht.

²⁷ Ein Index i ist ein Paar $\langle w, t \rangle$, bestehend aus einer Welt w und einer Zeit t. Der Index $i_0 = \langle w_0, t_0 \rangle$ steht für die aktuelle Welt w_0 zur aktuellen Zeit t_0 . Ein Index kann mit Hilfe eines Modells erster Ordnung beschrieben werden, so dass damit spezifiziert ist, was an i_0 der Fall ist.

- (13) (i) Du komm-s-t.
(ii) $\lambda P[P(\text{Adr})] (\lambda x \lambda i[\text{kommen}(i)(x)])$
→ $\lambda x \lambda i[\text{kommen}(i)(x)] (\text{Adr})$
→ $\lambda i[\text{kommen}(i)(\text{Adr})]$

Wie diese Analyse zeigt,²⁸ fungieren - \emptyset und -t als Operationen auf der Person-Koordinate des deiktischen Systems. Dass die gleichen Operationen von - \emptyset und -t auch auf den Welt- und Zeit-Koordinaten ausgeführt werden, zeigt das nächste Kapitel. Dabei wird deutlich, dass die Kernfunktionen von - \emptyset und -t im Indikativ 1 – also in dem Teil des Paradigmas, in dem beide Elemente nur wortformkonfigurierend auftreten – in der Prädikationsstruktur fixiert werden. Im Indikativ 2 und Konjunktiv 1 & 2 – also den Teilen des Paradigmas, in denen - \emptyset und -t basiskonfigurierend auftreten – beziehen sie sich auf die gesamte Proposition und führen darauf die gleichen Operationen aus.

5. Generalisierung der Analyse

Aus der Deutung von - \emptyset als *Element von* einem Koordinaten-Element in der Origo und -t als Distanz zur Origo kann die relevante Klassenbildung in (6) für Indikativ 1 und 2 sowie Konjunktiv 1 und 2 abgeleitet werden, indem die ‚Element von‘-Relation und die Distanz-Relation auf die verschiedenen zur Verfügung stehenden deiktischen Dimensionen generalisiert werden.

Für die Deutung des -t ergeben sich damit die Verschiebungseffekte in (14).

- (14) (i) Indikativ 1: personale Ferne: Subj → And (personale Referenz)
(ii) Indikativ 2: temporale Ferne: $t_0 \rightarrow t'$ (temporale Verschiebung)
(iii) Konjunktiv 1: *-t (keine Verschiebung)
(iv) Konjunktiv 2: modale Ferne: $i_0 \rightarrow i'$ (modale Verschiebung)

(14)(i) drückt die im letzten Abschnitt erörterte Personen-Verschiebung aus, bei der wortformkonfigurierendes -t die personale Referenz verschiebt.

Die basiskonfigurierende t-Markierung für den Indikativ 2 in (14)(ii) verschiebt die temporale Auswertung der gesamten Proposition entlang der Zeitkoordinate auf eine entfernte (vergangene) Zeit. Die ebenfalls basiskonfigurierende t-Markierung beim Konjunktiv 2 in (14)(iv) verschiebt die modale Auswertung entlang der Welt-Koordinate auf eine entfernte (alternative) Welt. Beim Konjunktiv 1 in (14)(iii), der keine t-Markierung aufweist, findet keine

²⁸ Dass sich diese Semantik nicht allein aus der Verbindung der Pronomina ergibt, wird u. a. beim pro-drop-Phänomen deutlich, denn dort tritt nur das Flexiv auf, während das Pronomen weglassbar ist. Es ist damit anzunehmen, dass die flexionale Markierung die fragliche Spezifikation für die Semantik liefert. Eine nicht un plausible Annahme scheint zu sein, dass die beiden overt Realisierungen (Pronomen und Flexiv) ein einziges zugrunde liegendes Objekt (Kongruenzkette) bilden, welches die am Diskurs beteiligten Individuen extensional charakterisiert.

Verschiebung statt; die Auswertung der Proposition geschieht in der Origo und damit in der aktuellen Welt w_0 .

Für die Deutung des $-\emptyset$ als ‚Element von‘-Relation bezüglich einer Koordinatenposition im deiktischen Zentrum ergeben sich die Effekte in (15).

- (15) (i) Indikativ 1: Prädikats-Denotat ist Eigenschaft des Sprechers [VP] ∈ [Sp]
 (ii) Indikativ 2: * $-\emptyset$: keine ‚Element von‘-Relation
 (iii) Konjunktiv 1: p ist Element der aktuellen Welt w_0 $w_0 \in p$
 (iv) Konjunktiv 2: p ist Element einer modal verschobenen Welt w' $w' \in p$

Im Indikativ 1 drückt $-\emptyset$ aus, dass die ‚Element von‘-Relation zwischen einem Koordinaten-Element in der Origo-Komponente *Ich* (Sp) hinsichtlich der durch das Prädikat (VP) bezeichneten Eigenschaft besteht. Im Indikativ 2 tritt keine \emptyset -Markierung auf und folglich wird die ‚Element von‘-Relation auch nicht etabliert. Bei der stammbildenden \emptyset -Markierung des Konjunktivs 1 findet die Etablierung der ‚Element von‘-Relation bzgl. der Welt-Koordinate in der Origo, also der aktuellen Welt statt. Damit wird der setzende Charakter von Konjunktiv 1-Sätzen erfasst.

Die ebenfalls basiskonfigurierende \emptyset -Markierung beim Konjunktiv 2 führt zur Etablierung der ‚Element von‘-Relation relativ zu einer aufgrund der t-Markierung verschobenen Welt w' . Da beim Konjunktiv 2 also sowohl Ferne (mit -t) als auch ‚Element von‘ (mit $-\emptyset$) markiert ist, führt dies einerseits zu einer verschobenen Welt, andererseits darf diese Verschiebung aber – aufgrund der \emptyset -Markierung – nur *minimal* sein, so dass auch diese verschobene Welt noch als zu (einer kleinen Umgebung) der aktuellen Welt gehörend konzeptualisierbar ist. Wie dies im Detail geschieht, erörtert der nächste Abschnitt.

Die in (14) und (15) angegebenen Zuordnungen führen dann zu den folgenden Konsequenzen für die Interpretation der flexionalen Markierungen $-\emptyset$ und -t.

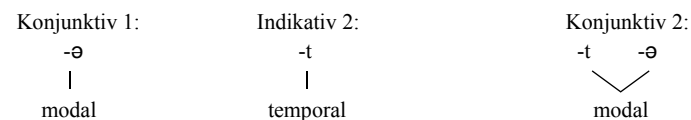
- (16) (i) Beim Indikativ 2 tritt $-\emptyset$ nicht auf, mit der Folge, dass die ‚Element von‘-Relation konzeptuell nicht etabliert wird. (Vergangene Zeitintervalle gehören nicht zur Origo-Komponente Jetzt.)
 (ii) Tritt nur t-Markierung auf (ohne ‚Element von‘ durch $-\emptyset$), so kann die Proposition nur fern – und das heißt temporal – gedeutet werden. t-Markierung ohne $-\emptyset$ führt damit zur traditionellen Deutung des Präteritums (Indikativ 2).
 (iii) Beim Konjunktiv 1 tritt -t nicht auf, mit der Folge, dass die deiktische Ferne nicht realisiert wird.
 (iv) Tritt nur \emptyset -Markierung auf (ohne Ferne durch -t), so wird die Proposition als ‚Element von‘ der aktuellen Welt w_0 gedeutet (Konjunktiv 1) (Heischesatz, Setzungen, Prämissen-Einführung).
 (v) ‚Ferne‘ und ‚Element von‘ können simultan nur modal gedeutet werden: -t und $-\emptyset$ führen daher zur modalen Deutung (Konjunktiv 2).
 (vi) Beim Konjunktiv 2 muss aufgrund der t-Markierung eine modale Verschiebung von der aktuellen Welt w_0 stattfinden; aufgrund der \emptyset -Markierung muss diese Verschiebung so nah wie möglich sein. Der Konjunktiv 2 erhält damit eine Deutung

als modale Verschiebung unter minimaler Distanz.²⁹

6. Determination deiktischer Domänen

Die Markierungen $-\emptyset$ und -t haben im Flexionsparadigma jeweils eine einheitliche Funktion. Beide Funktionen sind in Bezug auf die deiktischen Dimensionen *Person, Zeit, Modalität* parametrisiert und erhalten ihre Interpretation in Abhängigkeit von diesen Dimensionen. Um nun die verschiedenen Deutungen von $-\emptyset$ und -t zu diskriminieren, betrachtet man zunächst die Unterscheidung zwischen Wortform- und Basiskonfiguration. Nur im Indikativ 1 sind $-\emptyset$ und -t wortformkonfigurierend und fungieren als Person-Markierungen, so dass im Weiteren nur noch die Funktionen in den basiskonfigurierenden Verwendungen unterschieden werden müssen. Dabei gilt es, die Zuordnungen in (17) zu bestimmen, d. h. festzulegen, dass allein auftretendes basiskonfigurierendes $-\emptyset$ zu einer modalen und allein auftretendes basiskonfigurierendes -t zu einer temporalen Interpretation führt. Treten beide Elemente auf, so wird eine modale Interpretation induziert.

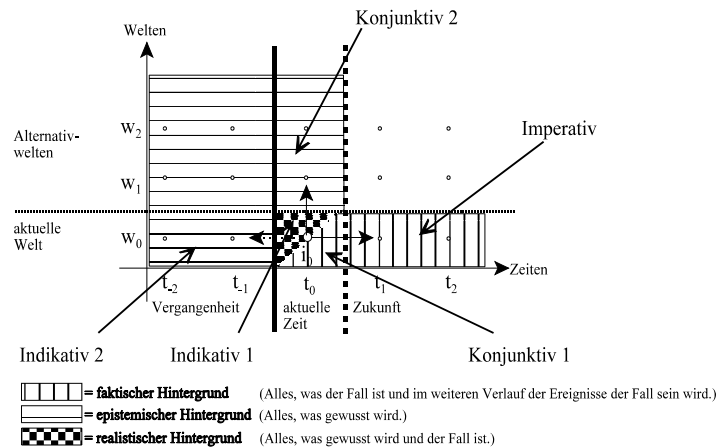
(17) basiskonfigurierende Markierungen:



Wir vertreten nun die These, dass sich die Unterschiede zwischen modaler und temporaler Interpretation aus einer konzeptuell motivierten Metrik der Aktualisierbarkeit von Propositionen ergibt. Dazu betrachten wir die strukturierte Menge der Indizes in (18). Da Indizes Paare von Welt-Zeit-Punkten sind, lassen sich diese in einem Koordinatensystem mit Welt- und Zeitachse anordnen und relativ zu den konzeptuellen Prinzipien der Zeitstrukturierung und der Alternativen-Konstitution ordnen.

²⁹ Vgl. Lohnstein (2000:104).

(18)



Betrachtet man (auf der Vertikalen) die Welten zu einem Zeitpunkt, so stellen diese mögliche Alternativen zu einer bestimmten Welt zu einer bestimmten Zeit dar. Folgt man einer Welt w auf der Horizontalen, so entspricht dies der historischen und zukünftigen Entwicklung von w .³⁰ In (18) ist der Index $i_0 = \langle w_0, t_0 \rangle$ durch die aktuelle Welt w_0 in der Gegenwart t_0 gegeben. Dieser Index markiert das deiktische Zentrum hinsichtlich der Welt- und Zeit-Koordinate.

Sachverhalte, die von Propositionen bezeichnet werden, die mit dem Präteritum markiert sind, liegen in der Vergangenheit und sind damit prinzipiell nicht mehr aktualisierbar. Indizes, die in der Graphik (18) links von der schwarzen Linie liegen, sind im Hinblick auf ihre Aktualisierbarkeit absolut fern. Propositionen, die nicht für absolute Ferne markiert sind, werden an Indizes ausgewertet, die in der Graphik (18) rechts der vertikalen schwarzen Linie liegen. Dabei kann ein zukünftig bestehender Sachverhalt bezeichnet werden, dessen Aktualisierung zu einem Zeitpunkt nach t_0 in der Welt w_0 möglich ist. Damit ist zunächst zwischen solchen Sachverhalten zu unterscheiden, die prinzipiell aktualisierbar sind (rechts der durchgezogenen Linie), und solchen, die es nicht sind (links der durchgezogenen Linie).

Sodann kann unterschieden werden zwischen solchen Indizes, die rechts von der durchgezogenen und links von der gestrichelten Linie liegen, und solchen, die rechts von der gestrichelten Linie liegen. Erstere gehören zu der Klasse derjenigen Indizes, die die aktuellen Verhältnisse bzw. deren Alternativen realisieren. Diese Klasse zerfällt wiederum in zwei Subklassen, nämlich diejenigen, die aktuell der Fall sind (Indikativ 1) und damit das deiktische Zentrum markieren, und diejenigen, die Alternativen dazu bilden (Konjunktiv 2). Alle Indizes, die rechts von der gestrichelten Linie liegen, sind prospektive reale und alternative

³⁰ Obwohl die Welt- und Zeitpunkte in (18) als diskrete Objekte dargestellt sind, lässt sich zeigen, dass dieser Koordinatenraum dicht ist, d. h. dass keine Lücken auftreten. Die diskrete Darstellung dient lediglich der Übersichtlichkeit.

Aktualisierungen, auf die mit dem Konjunktiv 1 (bzw. dem Imperativ) Bezug genommen werden kann.

Damit werden nun die verschiedenen schraffierten Bereiche hinsichtlich der Aktualisierbarkeit der ausgedrückten propositionalen Inhalte zu Klassen zusammengefasst, die als Redehintergründe im Sinn von Kratzer (1978, 1991) fungieren. In Lohnstein (2000) wird eine Zerlegung der gesamten Indexmenge in einen epistemischen und einen faktischen Redehintergrund vorgenommen. Beide Klassen stehen in systematischem Zusammenhang. Der epistemische Hintergrund enthält alle Wissensinhalte und umfasst daher nur Indizes, die vergangen oder gegenwärtig sind. Nur vergangene und gegenwärtige Tatsachen sind epistemisch zugänglich, zukünftige Tatsachen hingegen nicht. Der faktische Hintergrund enthält alle Tatsachen zur Gegenwart und alle Tatsachen, die im weiteren Verlauf der Ereignisse der Fall sind, d. h. alles was aktualisiert ist und weiterhin aktualisiert wird. Er enthält daher keine vergangenen Tatsachen. Die beiden Redehintergründe sind nicht disjunkt, sondern sie überlappen sich in genau derjenigen Menge von Indizes, die die epistemisch zugänglichen Tatsachen repräsentieren.

Tritt nun die basiskonfigurierende t -Markierung alleine auf, so wird absolute Ferne ausgedrückt (alle Indizes links der durchgezogenen Linie). Absolute Ferne kann unter der Aktualisierbarkeits-Metrik nur temporal (als vergangen) gedeutet werden. Für Propositionen, die mit dem Präteritum markiert sind, ist Aktualisierbarkeit ausgeschlossen, wie (19) zeigt.

(19) Columbus entdeckte die Neue Welt.

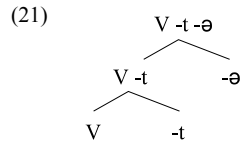
Die temporale Distanz, die im Deutschen durch ausschließliche t -Markierung ausgedrückt wird, ist in diesem Sinn also absolut fern, da die Aktualisierbarkeit von Vergangenem unmöglich ist. Sie ist aber auch in gewissem Sinn ‚größer‘ als die modale Distanz, da Aktualisierbarkeit für modal verschobene Auswertungen in demselben Sinn möglicher ist als temporal vergangene Auswertungen, so dass sich die Hierarchie in (20) ergibt.

(20) temporale Distanz > modale Distanz

Tritt nur die basiskonfigurierende \emptyset -Markierung auf, so findet die Auswertung der Proposition im deiktischen Zentrum statt. Da dabei keine Verschiebung vorgenommen und mit $-\emptyset$ die ‚Element von‘-Relation ausgedrückt wird, lassen sich mit (Haupt-)Sätzen im Konjunktiv 1 neue Fakten in der aktuellen Welt einführen.

Treten sowohl $-\emptyset$ als auch $-t$ als Markierungen auf (Konjunktiv 2), so erfordert dies zum einen eine Verschiebung, zum anderen aber auch die Realisierung der ‚Element von‘-Relation. Dies scheint zunächst in eine paradoxe Situation zu münden, die jedoch in der folgenden Weise aufgelöst wird: Die t -Markierung signalisiert Verschiebung, die im Prinzip beliebig weit vorgenommen werden kann. Die \emptyset -Markierung signalisiert die ‚Element von‘-Relation und realisiert damit ein Konzept der Nähe. Das gemeinsame Auftreten beider Markierungen und ihre jeweiligen Deutungen lassen sich nun unter dem Konzept der *modalen Verschiebung unter minimaler Distanz* kohärent und simultan vereinbaren. Dabei bewirkt die t -Markierung die

Verschiebung in die Ferne, während die \emptyset -Markierung diese Verschiebung auf einen minimalen Bereich einschränkt, so dass – in einem gewissen Sinn, der im nächsten Abschnitt präzisiert wird – die verschobene Auswertungswelt als zur aktuellen Welt gehörend konzeptualisiert werden kann. Die relative Nähe der Auswertungswelt zur Origo führt zur modalen Interpretation. Dieses Verhältnis findet sich in der Serialisierung der beiden basis-konfigurierenden Elemente $-t$ und $-\emptyset$ wieder, wie es in (21) dargestellt ist:



Dabei wird deutlich, dass das rechtsstehende und den t -markierten Ausdruck c -kommandierende $-\emptyset$ den wesentlichen Beitrag (im Sinn eines morphologischen Kopfes) liefert, um Propositionen, die mit dem Konjunktiv 2 markiert sind, unter minimaler Distanz zu interpretieren. Die aufgrund der t -Markierung bewirkte Verschiebung kann also nur innerhalb der von $-\emptyset$ vorgegebenen Grenzen stattfinden und unterliegt daher scharfen Beschränkungen. Für das im Konjunktiv 2 gemeinsame Auftreten von $-\emptyset$ und $-t$ lässt sich also zeigen, dass im Sinn der Aktualisierbarkeit eine relative Nähe ausgedrückt wird. Die Details dieser Analyse erörtert der folgende Abschnitt.

7. Die Interaktion flexionaler Elemente: Konjunktiv 2

Der Konjunktiv 2, der sowohl die \emptyset - als auch t -Markierung aufweist und insofern ‚Ferne-vom‘ und ‚Element-vom‘ deiktischen Zentrum simultan realisiert, muss nun noch einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, denn es scheint, als führe das gleichzeitige Auftreten von $-\emptyset$ und $-t$ hinsichtlich der Interpretation zu Inkonsistenzen. Dass dies nicht der Fall ist, wird daraus ersichtlich, dass der Konjunktiv 2 zwar einerseits als modale Verschiebung gedeutet wird, indem die Wahrheit der Proposition hinsichtlich einer anderen von w_0 verschiedenen Welt w' gedeutet wird, andererseits darf w' aber nur minimal von w_0 abweichen, so dass w' eine Welt ist, die in allem mit w_0 übereinstimmt außer in einer kleinen Menge von Bedingungen. Dieser zweifachen Charakterisierung der konzeptuellen Interpretation von Konjunktiv 2-Sätzen korrespondiert nun genau die Markierung mit $-\emptyset$ einerseits und $-t$ andererseits. Der Konjunktiv 2 wird daher als eine modale Verschiebung analysiert, die minimal sein muss.

Zur Explikation dieser Gegebenheit betrachten wir den Beispielsatz in (22)(ii). Dieser Satz kann angemessen geäußert werden, wenn einige Bedingungen für Peters Kommen am aktuellen Index nicht erfüllt sind. Es seien dies die Bedingungen in der Menge B in (22)(iii).

- (22) (i) p = dass Peter kommt.
(ii) (Konjunktiv 2)(p) = Peter käme.

- (iii) $B = \{$
 $p1 = \text{Clara ist da.}$
 $p2 = \text{Maria ist auch da.}$
 $p3 = \text{Es gibt genug Bier.}$
 $\}$

Die Konjunktiv 2-Variante der Proposition p in (22)(i) ist der Satz in (22)(ii). Dieser ist nun am aktuellen Index i_0 genau dann wahr, wenn es einen Index i' gibt, der genauso ist wie i_0 , außer dass die Propositionen aus B an i_0 falsch und an i' wahr sind, und die Indikativvariante von p an i' wahr ist. Diese Bedingung lässt sich formulieren wie in (23), wobei mb_{fakt} diejenige modale Basis ist, die den faktischen Hintergrund an einem Index angibt.

- (23) (Konjunktiv 2)(p) ist an i_0 wahr gdw.
(i) $\exists i': i' \in \cap (mb_{\text{fakt}}(i_0) \cup B)$
(ii) (Indikativ 1)(p) ist wahr an i' .

Die Wahrheit eines Indikativsatzes wird ermittelt, indem die propositionale Funktion auf den aktuellen Index i_0 appliziert wird, vgl. (24)(i). Die Wahrheit eines Konjunktiv 2-Satzes wird ermittelt, indem die propositionale Funktion an dem unter minimaler Distanz verschobenen Index i' ausgewertet wird, vgl. (24)(ii).

- (24) (i) Indikativ 1: Peter kommt. $\lambda i[\text{kommen}(i, \text{Peter})] (i_0)$
(ii) Konjunktiv 2: Peter käme. $\lambda i[\text{kommen}(i, \text{Peter})] (i')$

Um nun die Charakteristik dieser modalen Verschiebung unter minimaler Distanz genauer zu spezifizieren, ist es nötig, eine Metrik auf der Menge I der Indizes zu definieren. Dies lässt sich etwa mit einem ordnenden Ideal A durchführen.³¹ Ein Ideal kann eine beliebige Menge von Propositionen sein. Ein Index i ist dann hinsichtlich eines gegebenen Ideals vor einem Index j geordnet, wenn an i mehr Propositionen aus A wahr sind als an j .

- (25) Jede Propositionenmenge A induziert eine Ordnung \leq_A auf I :
 $\forall i, j \in I: i \leq_A j$ gdw. $\{p/ p \in A \text{ und } j \in p\} \subseteq \{p/ p \in A \text{ und } i \in p\}$.

Ein Index j ist bezüglich eines Index i modal verschoben, wenn es in einem Ideal mindestens eine Proposition gibt, so dass diese Proposition an i einen anderen Wahrheitswert hat als an j .

(26) formuliert diese Bedingung.

- (26) modale Verschiebung:
Sei A eine ordnende Propositionenmenge auf I , dann ist j ein relativ zu i modal verschobener Index bzgl. A gdw. es mindestens ein $p \in A$ gibt, so dass $p(i) \neq p(j)$.

Modale Verschiebung ist hinsichtlich der Weite der Verschiebung nicht restringiert. So kann es sich um eine, aber auch um beliebig viele Propositionen handeln, deren Wahrheitswerte an den

³¹ Vgl. Lewis (1981), Kratzer (1978, 1991).

beiden Indizes i und j unterschiedlich sind. Modale Verschiebung realisiert damit stets die Fernedeixis, die aufgrund der t -Markierung beim Konjunktiv 2 realisiert wird.

Für die \emptyset -Markierung ist die Ferne aber nun so beschränkt, dass auch die ‚Element von‘-Relation realisiert ist. Dazu wird die modale Verschiebung auf eine minimale Distanz beschränkt. Um diese Beschränkung genau zu spezifizieren, definieren wir in (27) zunächst den ähnlichsten Index j unter modaler Verschiebung von i_0 . Dieser Index j ist dadurch charakterisiert, dass es einerseits ein modal verschobener Index von i_0 ist, der aber andererseits so dicht an i_0 liegt, dass kein Index k ähnlicher ist als j .

(27) ähnlichster Index unter modaler Verschiebung

Seien $i, j \in I$ und $mb_{\text{fakt}}(i)$ die Menge aller Tatsachen in (bzw. der faktische Hintergrund von) i , dann ist j bzgl. A der ähnlichste Index zu i unter modaler Verschiebung, wenn gilt:

- (i) j ist ein relativ zu i modal verschobener Index.
- (ii) Wenn es einen Index k gibt, so dass $i \leq_A k \leq_A j$, dann ist $k = j$.

Auf der Grundlage des ähnlichsten Index lässt sich nun das Konzept der modalen Verschiebung unter minimaler Distanz derart explizieren, dass eine Propositionenmenge angegeben wird, die den Abstand zwischen zwei Indizes messbar werden lässt. Diese Propositionenmenge entspricht in unserem Beispiel (22) der Menge B . Die minimale Distanz unter modaler Verschiebung ist damit gegeben durch die Menge derjenigen Propositionen, für die gilt, dass sie Fakten an dem ähnlichsten Index unter modaler Verschiebung j beschreiben und deren Wahrheitswert an i ungleich dem Wahrheitswert an j ist.

(28) minimale Distanz unter modaler Verschiebung

Seien $i, j \in I$, $mb_{\text{fakt}}(j)$ die Menge aller Tatsachen in (bzw. der faktische Hintergrund von) j und j der ähnlichste Index unter modaler Verschiebung von i bzgl. $mb_{\text{fakt}}(i)$, dann ist die minimale Distanz zwischen i und j gegeben durch die Menge B derjenigen Propositionen, für die gilt:

- (i) $B \subseteq mb_{\text{fakt}}(j)$.
- (ii) Für alle $q \in B$ gilt: $q(i) \neq q(j)$.

Der Index i unterscheidet sich bei modaler Verschiebung unter minimaler Distanz vom Index j also genau durch die Propositionenmenge B .

Mit dieser Rekonstruktion der Deutung des Konjunktivs 2 wird zum einen der mit $-t$ markierten Fernedeixis, zum anderen aber auch der mit $-\emptyset$ markierten ‚Element von‘-Relation Rechnung getragen. Die Fernedeixis verschiebt den Index, die ‚Element von‘-Relation lässt dies nur unter minimaler Distanz zu.

8. Der Konnex zwischen Flexionsmorphologie und Satzmodus

Wir haben gesehen, dass mit Hilfe des Kriteriums der Aktualisierbarkeit von propositionalen Inhalten die temporale bzw. die modale Deutung von $-t$ bzw. $-\emptyset$ abgeleitet werden kann und in

welcher Weise die Interaktion zwischen beiden Elementen gedeutet werden muss, um intuitiv angemessene Interpretationen für Tempus und Modus zu erhalten.

In diesem Abschnitt wollen wir nun die jeweiligen Deutungen, zu denen $-\emptyset$ und $-t$ im System der Verbmodi führen, hinsichtlich ihrer Relevanz für die Konstitution des Satzmodus im Deutschen näher erörtern.

Das Konzept der *Aktualisierbarkeit propositionaler Inhalte* wird uns im Weiteren dazu dienen, die jeweiligen deiktischen Dimensionen aus den Markierungen $-t$ und $-\emptyset$ der verbalen Morphologie des Deutschen zu bestimmen.

Dass dieses Konzept für die Konstitution des Satzmodus einschlägig ist, zeigt eine Betrachtung der Daten in (29).

- | | | |
|----------|---------------|----------------|
| (29) (i) | Helmut geht. | (Indikativ 1) |
| (ii) | Helmut ging. | (Indikativ 2) |
| (iii) | Helmut ginge. | (Konjunktiv 2) |
| (iv) | Helmut gehe. | (Konjunktiv 1) |

(29)(i) ist wahr genau dann, wenn das Individuum *Peter* zur aktuellen Zeit t_0 in der aktuellen Welt w_0 geht. (29)(ii) ist hingegen genau dann wahr, wenn das Individuum *Peter* zu einer Zeit t' , die vor t_0 liegt, in (einem früheren Stadium) der Welt w_0 geht. (29)(iii) ist genau dann wahr, wenn das Individuum *Peter* in einer der aktuellen Welt w_0 sehr ähnlichen, aber doch in bestimmten Hinsichten minimal verschiedenen Welt w' geht. Damit ein Satz im Konjunktiv 2 angemessen ist, müssen in einer Alternativwelt w' einige Bedingungen erfüllt sein, die in der aktuellen Welt w_0 nicht erfüllt sind. (29)(iv) ist hingegen nicht wahrheitswertfähig. Mit diesem Satz wird vielmehr der Wunsch, die Aufforderung, die Hoffnung usw. ausgedrückt, dass der von der Proposition spezifizierte Sachverhalt ein Faktum in (einem (zukünftigen) Stadium) der aktuellen Welt sein soll, m. a. W. wird die Aktualisierbarkeit der ausgedrückten Proposition thematisiert.

Während also die Wahrheit der Sätze in (29)(i)–(29)(iii) prinzipiell durch gewisse Bedingungen spezifizierbar ist, entfällt diese Möglichkeit bei Sätzen im Konjunktiv 1 (analog zum Imperativ) ebenso prinzipiell. Dies gibt Anlass zu einer Unterscheidung zwischen den Auswertungsbereichen der jeweils markierten Propositionen. Fasst man nämlich – wie dies in der Mögliche-Welten-Semantik geschieht – eine Proposition als Funktion von Indizes in Wahrheitswerte auf, so lässt sich mit Hilfe einer Proposition ermitteln, ob der von ihr ausgedrückte Sachverhalt an einem Index besteht oder nicht, m. a. W. die Wahrheit der Proposition lässt sich prinzipiell ermitteln.

Betrachtet man nun die t -Markierung der deiktischen Ferne, so lässt sich feststellen, dass die Interpretation einer mit $-t$ markierten Proposition nur auf epistemisch zugänglichen Indizes ausgewertet werden kann und dass die nicht mit $-t$ markierten Propositionen auf einer anderen Domäne bewertet werden, so dass sich die Differenzierung in (30) ergibt.

- | | |
|----------|-----------------------------------|
| (30) (i) | $-t \rightarrow [+ \text{fern}]$ |
| (ii) | $*-t \rightarrow [- \text{fern}]$ |

Kategorien, die eine t-Markierung aufweisen, also Indikativ 1 und 2 sowie Konjunktiv 2, werden dementsprechend relativ zu einem epistemischen Hintergrund interpretiert. Kategorien, die die t-Markierung nicht aufweisen, werden relativ zum faktischen Hintergrund interpretiert, so dass Propositionen, die die t-Markierung aufweisen und damit auf dem epistemischen Hintergrund ausgewertet werden, wahrheitswertfähig sind und Fragesatzbildung zulassen. Propositionen, deren Auswertungsdomäne der faktische Hintergrund ist, sind dies hingegen nicht.

Für die Unterscheidung der Interpretationsbedingungen der t-markierten von den nichtt-markierten (*-t) Kategorien gilt also (31).

- (31) (i) t-markierte Kategorien werden auf der epistemischen Domäne ausgewertet (Indikativ 1 & 2, Konjunktiv 2).
 (ii) *-t markierte Kategorien werden auf der faktischen Domäne ausgewertet (Konjunktiv 1, Imperativ).

Bei der epistemischen Domäne handelt es sich um die Menge der bekannten Tatsachen, die zum Wissen gehören und die insofern nur in der Vergangenheit bzw. der Gegenwart aktualisiert waren bzw. sind, nicht aber um zukünftige Ereignisse. Bei der faktischen Domäne handelt es sich um die Menge aller Tatsachen, die aktualisiert sind oder im weiteren Verlauf der Ereignisse aktualisiert werden. Insofern können Propositionen, die auf dem faktischen Hintergrund ausgewertet werden, nur auf gegenwärtige und zukünftige Ereignisse Bezug nehmen, nicht aber auf vergangene, da diese nicht wieder faktisch aktualisiert werden können.

Dass sich dieser Kontrast einschlägig auf die modalen Eigenschaften ganzer Sätze überträgt, lässt sich anhand der folgenden Daten in (32) bis (34) zeigen. Dabei wird deutlich, dass keine Restriktionen bei der Kombinierbarkeit der t-Flexionskategorien mit den syntaktischen Operationen der Finitum-Voranstellung und der Voranstellung von [±wh]-Phrasen, weder hinsichtlich ihrer syntaktischen Zulässigkeit noch im Hinblick auf ihre Interpretation bestehen. Bei vorangestelltem Finitum und vorangestellter [-wh]-Phrase ergeben sich durchgängig Deklarativsätze. Bei ausschließlich vorangestelltem Finitum ergeben sich Entscheidungsfragen. Bei vorangestelltem Finitum und vorangestellter [+wh]-Phrase resultieren Ergänzungsfragen.³²

(32) Indikativ 1:

- | | |
|-------------------------|-------------|
| (i) Paul ist in Paris. | wahr/falsch |
| (ii) Ist Paul in Paris? | Ja/Nein |
| (iii) Wer ist in Paris? | Paul |
| (iv) Wo ist Paul? | In Paris |

(33) Indikativ 2:

³² Zu einem vollständigen System, welches die Satzmodi aus den Eigenschaften der Verbmodi und den möglichen Konstituenten an der linken Satzperipherie mittels einer spezifisch parametrisierten Modusphrase ableitet, vgl. Lohnstein (2000). Dort findet sich auch eine genauere Analyse zur Interaktion zwischen Verbmodus und den syntaktischen Prinzipien der Satzbildung.

- | | |
|-------------------------|-------------|
| (i) Paul war in Paris. | wahr/falsch |
| (ii) War Paul in Paris? | Ja/Nein |
| (iii) Wer war in Paris? | Paul |
| (iv) Wo war Paul? | In Paris |

(34) Konjunktiv 2:

- | | |
|--------------------------|--|
| (i) Paul wäre in Paris. | wahr/falsch (unter gewissen Bedingungen) |
| (ii) Wäre Paul in Paris? | Ja/Nein (unter gewissen Bedingungen) |
| (iii) Wer wäre in Paris? | Paul (aber nur unter gewissen Bedingungen) |
| (iv) Wo wäre Paul? | In Paris (aber nur unter gewissen Bedingungen) |

Diese Konstruktionen sind mit Kategorien, die keine t-Markierung aufweisen, nicht möglich. Da weder der Konjunktiv 1 noch der Imperativ im Deutschen eine t-Markierung aufweisen, wird eine mit diesen Verbmodi markierte Proposition im deiktischen System als [-fern] gedeutet und im faktischen Hintergrund interpretiert. Sie sind damit nicht geeignet, wahrheitswertfähige Aussagen oder Fragesätze zu bilden. Sie sind hingegen geeignet, neue Fakten (sprecher- bzw. Hörerseitig) in der aktuellen Welt (Konjunktiv 1 in (35)) bzw. einem zukünftigen Stadium davon (Imperativ (36)) zu schaffen.

(35) Konjunktiv 1

- | | |
|------------------------------|--------------|
| (i) n sei eine Primzahl. | *wahr/falsch |
| (ii) Sei n eine Primzahl. | *Ja/Nein |
| (iii) *Sei n eine Primzahl? | |
| (iv) *Was sei eine Primzahl? | |

(36) Imperativ

- | | |
|-------------------------------------|--------------|
| (i) Das Auto fahr in die Garage! | *wahr/falsch |
| (ii) Fahr das Auto in die Garage! | *Ja/Nein |
| (iii) *Fahr das Auto in die Garage? | |
| (iv) *Was fahr in die Garage? | |

Weder (35)(i) noch (36)(i) sind Assertionen, insofern keiner der beiden Sätze als wahr oder als falsch bewertet werden kann. (35)(ii) und (36)(ii) sind auch keine Entscheidungsfragen, obwohl vorangestelltes Finitum bei den mit -t markierten Kategorien genau diesen Modus induziert, was durch die mögliche Fragedeutung von (35)(iii) und (36)(iii) gezeigt wird. Und ganz analog sind auch keine Ergänzungsfragen möglich, wie die Daten in (35)(iv) und (36)(iv) deutlich machen.

Zwischen der aus der t-Markierung herleitbaren Unterscheidung in epistemischen vs. faktischen Hintergrund besteht nun ein enger Zusammenhang mit der Aktualisierbarkeit propositionaler Inhalte. Propositionen, die relativ zum epistemischen Hintergrund ausgewertet werden, enthalten Wissensinhalte (über die Welt, vergangene Stadien davon oder Alternativen dazu). Propositionen, die relativ zum faktischen Hintergrund ausgewertet werden, schaffen neue Faktenlagen.

Der mit der Auswertung auf den beiden Hintergründen markierte Unterschied ist in ähnlicher Form aus der Sprechaktheorie bekannt und betrifft die Anpassungsrichtung zwischen

Welt und Worten.³³ Während bei Sätzen im Indikativ 1 und 2 sowie dem Konjunktiv 2 die Worte der Welt angepasst werden, wird beim Konjunktiv 1 (wie auch beim Imperativ) die Welt den Worten angepasst. Formuliert man dieses sprechaktklassifikatorische Kriterium im Hinblick auf die Eigenschaften der Verbmodi, so drücken die beiden Klassen von Verbmodi abhängig davon, ob sie auf der epistemischen oder der faktischen Domäne evaluiert werden, aus, dass im Hinblick auf die Aktualisierbarkeit eines propositionalen Inhalts eine zweifache Unterscheidung vorgenommen werden muss, die gerade den beiden unterschiedenen Anpassungsrichtungen entspricht. Wird eine Proposition auf dem epistemischen Hintergrund ausgewertet, so werden die Worte der Welt angepasst. Wird eine Proposition auf dem faktischen Hintergrund ausgewertet, so wird die Welt den Worten angepasst. Es zeigt sich hier, dass die Grenze zwischen pragmatisch und semantisch einzustufenden Bedeutungsanteilen anders gezogen werden muss, da die pragmatisch motivierten Anpassungsrichtungen bereits aus der Semantik der verbalen Flexion ableitbar ist.

9. Zusammenfassung und offene Fragen

Ausgehend von der Beobachtung, dass das verbale Flexionsparadigma des Deutschen die Elemente -t und -ø nur im Indikativ 1 als wortformkonfigurierend gebundene Einheiten verwendet, in den anderen drei Paradigmen – Indikativ 2 sowie Konjunktiv 1 & 2 – aber durchgängig als basiskonfigurierend gebundene Einheiten, haben wir eine Analyse vorgeschlagen, die nicht nur dieser Beobachtung Rechnung trägt, sondern darüber hinaus auch die scheinbar sehr diversifizierten Funktionen dieser Elemente auf einer abstrakten Ebene einheitlich erfasst. Der Unterschiedlichkeit der Funktionen, die abhängig von ihren jeweiligen Vorkommensumgebungen zu beobachten ist, haben wir durch eine Parametrisierung auf die drei deiktischen Dimensionen *Person, Zeit, Modalität* Rechnung getragen.

Bezieht man die drei deiktischen Dimensionen auf eine Metrik, die die Aktualisierbarkeit von Propositionen bewertet, so lassen sich die wesentlichen Eigenschaften und Deutungen der traditionell unterschiedenen Kategorien *Indikativ Präsens, Präteritum* sowie *Konjunktiv 1 & 2* weitgehend ableiten.

Das Element -t haben wir als Auslöser einer Verschiebe-Operation auf einer deiktischen Koordinaten-Achse gedeutet. Die t-Markierung hat damit die Funktion, für jede deiktische Dimension jeweils das Verlassen der Origo-Position zu signalisieren. Die Funktion des -ø besteht hingegen gerade darin, die Referenz eines sprachlichen Ausdrucks einer deiktischen Komponente in der Origo-Position zuzuweisen.

Für die wortformkonfigurierende Bindung geschieht dies in der Prädikationsstruktur und spezifiziert die Person-Komponente, während es bei der basiskonfigurierenden Bindungsstruktur auf die gesamte Proposition appliziert und die bekannten Tempus-Modus-Deutungen induziert. Dies liefert gute Gründe, -ø und -t als separate Morpheme im Deutschen aufzufassen,

³³ Vgl. Searle (1975).

die jedoch nicht für Tempus und Modus spezifisch sind, sondern die für alle Flexionskategorisierungen relevant sind, da ihr wesentlicher Bedeutungsanteil in allen Paradigmen invariant ist.

Aufgrund dieser Einheitlichkeit in der Funktion sowie der strikten Kompositionalität, die sich insbesondere in der Form und Deutung des Konjunktivs 2 zeigt, scheint es der Fall zu sein, dass das Deutsche zumindest im Bereich der Verbalflexion agglutinierende Eigenschaften aufweist.

Da mit dem Verbmodus und dem damit ausgedrückten Maß der Aktualisierbarkeit einer Proposition wesentliche Aspekte der Satzmodus-Konstitution im Deutschen determiniert werden, lassen sich die Eigenschaften zur Fragesatzbildung und Wahrheitswert-Fähigkeit von Sätzen auf die flexionsmorphologischen Eigenschaften von -t und -ø – vermittelt über die Metrik der Aktualisierbarkeit – zurückführen. Zugleich lässt sich damit die bisher pragmatisch motivierte Anpassungsrichtung zwischen Welt und Worten für die wesentlichen Satzmodi des Deutschen bereits aus der Semantik der verbalen Flexionselemente ableiten.

Problematisch an der vorgestellten Analyse ist nach wie vor die Bewertung der Indikativ 2- und der Konjunktiv 2-Formen der schwachen Verben, die trotz formaler Übereinstimmung hinsichtlich ihrer Deutung unterschiedlich behandelt werden müssen. Die Ableitung der Interpretation des Indikativs 2 basiert in der vorgelegten Analyse wesentlich darauf, dass -ø als basiskonfigurierend gebundenes Morphem nicht auftritt.

Die Pluralformen haben wir bisher nicht systematisch behandelt, sie können jedoch möglicherweise kohärent in eine ähnlich angelegte Analyse einbezogen werden. Auch sind die Zusammenhänge mit den Hebungsvokalen bei der 2. und 3. Ps Sg wie in (37) unberücksichtigt geblieben.³⁴

(37) *gebe, gibst, gibt, geben, gebt, geben*

Das interessante Faktum liegt darin, dass Hebung genau parallel zu den Formen auftritt, die im Singular der schwachen Verben eine t-Markierung aufweisen. Die Ausbuchstabierung der damit verbundenen Zusammenhänge verbleibt der weiteren Forschung.

10. Literatur

- Adelung, J. Chr., 1782 (1971). *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen*. Leipzig: Breitkopf (1971, Hildesheim: Olms).
- Baker, M., 1985. The mirror principle and morphosyntactic explanation. *Linguistic Inquiry* 16, 373–415.
- Benveniste, E., 1946. Structure des relations de personne dans le verb. *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 43, facsimile 1/2, 1–12 [erschienen 1947].

³⁴ Vgl. B. Wiese (1994).

- Blatz, F., 1896. *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Zweiter Band. Satzlehre (Syntax)*. 3. Auflage. Karlsruhe: Lang.
- Bühler, K., 1934 (1982). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz*. Stuttgart/New York: Gustav Fischer.
- Braune, W., 1963. *Althochdeutsche Grammatik*. 11. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Bredel, U./Lohnstein, H., 2001. Zur Verankerung von Sprecher und Hörer im verbalen Paradigma des Deutschen. Erscheint in: Hoffmann, L., *Funktionale Syntax*. Tübingen: Stauffenburg.
- Butt, M./Eisenberg, P., 1990. Schreibsilbe und Sprechsilbe. In: Stetter, Chr.: *Zu einer Theorie der Orthographie*. Interdisziplinäre Aspekte gegenwärtiger Schrift- und Orthographieforschung. Tübingen: Niemeyer, 33–64.
- Ehlich, K., 1999. Der Satz. Beiträge zu einer pragmatischen Rekonstruktion. In: Redder, A./Rehbein, J.: *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg, 51–68.
- Eisenberg, P., 1994. *Grundriss der deutschen Grammatik*. 3., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler.
- 1997. Konjunktiv als Flexionskategorie im Deutschen. *Linguistische Germanistik* 136, 37–56.
 - 1998. *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart: Metzler.
 - 1999. *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Fabricius-Hansen, C., 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. In: Debus, F./Leirbukt, O. *Aspekte der Modalität des Deutschen*. Hildesheim: Olms, 13–36.
- 1999. „Moody time“: Indikativ und Konjunktiv im deutschen Tempussystem. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 29/113, 119–146.
- Jäger, S., 1971. *Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart*. Untersuchung an ausgewählten Texten. München: Hueber.
- Kloeke, W., 1982. Deutsche Phonologie und Morphologie. Merkmale und Markiertheit. Tübingen: Niemeyer.
- Knobloch, C., 1998. *Wie man den Konjunktiv erwirbt*. SPASS 2.
- Kratzer, A., 1978. *Semantik der Rede. Kontexttheorie – Modalwörter – Konditionalsätze*. Königstein/Taunus: Scriptor.
- 1991. Modality. in: Stechow, A. von/Wunderlich, D., 1991. *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 639–650.
- Lewis, D. K. 1981. Ordering Semantics and Premise Semantics for Counterfactuals. *Journal of Philosophical Logic* 10, 217–234.
- Lohnstein, H., 2000. *Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag (= *studia grammatica* 49).
- Mayerthaler, W., 1981. *Morphologische Natürlichkeit*. München: Athenaeon.
- Neef, M., 1996. *Worddesign. Eine deklarative Analyse der deutschen Verbflexion*. Tübingen: Stauffenburg.
- Plank, F., 1984. Zur Rechtfertigung der Numerierung der Personen. In: Stickel, G.: *Pragmatik in der Grammatik*. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, 195–205.
- Redder, A., 1992. Funktionalgrammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen. In: Hoffmann, L.: *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin/New York: de Gruyter, 128–154.
- 1999. ‚Werden‘ – funktional-grammatische Bestimmungen. In: Redder, A./Rehbein, J.:

- Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg, 295–336.
- Richter, H., 1982. Zur Systematik der Personendungen des deutschen Verbs. In: Detering, K./Schmidt-Radefeldt, J./Sucharowski, W.: *Sprache beschreiben und erklären. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums Kiel 1981, Band 1*. Tübingen: Niemeyer, 179–188.
- Searle, J. R., 1975. A Taxonomy of Illocutionary Acts. in: Gunderson, K. (Hrsg.), *Language, Mind and Knowledge*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 344–369.
- 1982. Indirekte Sprechakte. in: Searle, J. R., *Ausdruck und Bedeutung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 51–79.
- Thieroff, R., 1992. *Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz*. Tübingen: Narr.
- Wiese, B., 1994. Die Personal- und Numerusendungen der deutschen Verbflexion. In: Köpcke, K.-M.: *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbmorphologie*. Tübingen: Niemeyer, 161–191.
- Wiese, R., 1988. *Silbische und lexikalische Phonologie*. Studien zum Chinesischen und Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- 1996. *The Phonology of German*. Oxford: Clarendon Press.
- Wunderlich, D., 1992. A Minimalist analysis of German verb morphology. (Theorie des Lexikons. Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282). Düsseldorf.
- Wunderlich, D./Fabri, R., 1995. Minimalist Morphology: An approach to inflection. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14, 2, 236–294.